

# METHODENBAUSTEIN



## Autobahnbau tut nichts zur Sache: Zum Umgang mit verschwörungstheoretischen oder relativierenden Äußerungen in didaktischen Kontexten

Autor: Leon Huckenbeck; Bearbeitung: QVID-Redaktion

„Aber Hitler hat doch die Autobahnen gebaut“ – Diese Aussage gehört heute in ihrer leicht zu durchschauenden Plumpheit wahrscheinlich nicht mehr zum Standardrepertoire jener, die die nationalsozialistischen Verbrechen unter Verweis auf vermeintlich „positive Seiten“ oder „Leistungen“ des NS-Regimes relativieren wollen. Doch müssen Lehrkräfte im Unterricht mit Bemerkungen rechnen, die auf eine Verharmlosung des Nationalsozialismus abzielen und nach dem Muster des zitierten Satzes funktionieren. Die Argumentationsstrategie ist einfach und kann dennoch sehr manipulativ wirken, wenn die Adressatinnen und Adressaten der Provokation nicht damit rechnen: Durch Eröffnung eines für die ethische Beurteilung des NS-Regimes völlig irrelevanten Nebenschauplatzes wie „Autobahnbau“ soll von dem abgelenkt werden, was für diese Beurteilung und Verurteilung von höchster Relevanz ist: die vom nationalsozialistischen Deutschland zu verantwortenden Menschheitsverbrechen singulären Ausmaßes.

Wie können Lehrkräfte auf solche Aussagen reagieren? Ein kapitaler Fehler läge darin, dem Provokateur bzw. der Provokateurin auf das Terrain des irrelevanten Nebenschauplatzes zu folgen und allen Ernstes in eine Diskussion darüber einzusteigen, ob das NS-Regime nun für den Autobahnbau verantwortlich war oder nicht. Fatal wäre es z.B., der relativierenden Aussage dadurch entgegenzutreten zu wollen, dass man auf Ursprünge der Autobahnprojekte in der Weimarer Republik und die Fertigstellung der Autobahnstrecke zwischen Köln und Bonn unter dem damaligen Kölner Oberbürgermeister Konrad Adenauer hinweisen würde.<sup>1</sup> Denn dann hätte man sich bereits ungewollt auf die völlig inakzeptable Prämisse eingelassen, Autobahnbau könne Schuld am millionenfachen Massenmord relativieren.

Anstatt sich als Lehrkraft auf dieses Szenario einzulassen, wäre es viel sinnvoller, ein simples Gedankenspiel zu starten: Stellen Sie sich vor, Hitler wäre allein verantwortlich für den Bau der ersten Autobahnen in Deutschland gewesen. Würde dies seine Verbrechen – und die des nationalsozialistischen Deutschlands – relativieren? Die Antwort ist offensichtlich: Nein. Ein solcher Umgang mit problematischen Äußerungen hat diverse Vorteile gegenüber der bloßen Arbeit mit Fachwissen. Am wichtigsten ist, dass der Adressatenkreis weiter gefasst wird. Das Gedankenspiel richtet sich an alle Zuhörenden. Es ist entsprechend nicht relevant, was die Motivation der fragenden Person war. Wichtig ist, dass das Plenum der Lehrkraft folgt.

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu kurz Jürgen Peter Schmied, Oberbürgermeister von Köln, in: Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus (Hg.), Konrad Adenauer, Der Kanzler aus Rhöndorf, Darmstadt 2018, S. 26-39, hier S. 34.



Weder die Lehrkraft noch Schülerinnen und Schüler müssen sich mit dem Autobahnbau der 1930er Jahre tiefgehend auskennen. Diese Informationen sind zur Bewertung schlicht nicht notwendig, wie das Gedankenspiel klar aufzeigt. Wissen über Autobahnbau ist irrelevant für die Frage, wie Hitler und der Nationalsozialismus bewertet werden.

Die präsentierte Methode ist natürlich nicht nur auf das genannte Beispiel anwendbar, sondern kann in mehrfacher Hinsicht als universell gelten: Erstens eignet sie sich auch dazu, für andere NS-Themen verwendet zu werden. Um mit einem „Aber Hitler hat doch die Suppenküchen eingerichtet“-Einwurf zu rechtzukommen, käme die Fachwissensmethode nicht ohne weiteres Fachwissen aus. Mit der Gedankenspielmethode ist hingegen kein neuer Arbeits- und Verstehensprozess notwendig. Zweitens kann die Methode auch jenseits des NS-Kontextes angewendet werden, ganz allgemein nach dem Schema „aber negativ zu bewertende Person / Organisation A hat doch auch positiv zu wertendes B getan“ oder sogar für „aber positiv gesehene Person / Organisation C hat doch auch negativ gesehenes D getan“ usw.

Und drittens kann das Gedankenspiel noch viel allgemeiner betrieben werden: „Stellt euch vor, das wäre wirklich so. Was würde es ausmachen?“ kann diverse Verschwörungstheorien entzaubern. Beispielhaft vorführen lässt sich dies besonders gut an der Verschwörungstheorie, die CIA habe das Wort „Verschwörungstheorie“ vorsätzlich entwickelt, um Gegner zu diskreditieren.<sup>2</sup> Anstatt sich auf Diskussionen einzulassen, reicht ein simples *und wenn schon* aus, um der Aussage ihre vermeintliche Relevanz zu nehmen. Es sollte für die Frage nach der sachlichen Adäquatheit eines Begriffes nicht von Belang sein, wer diesen geprägt hat. Allein das Vermögen des Begriffes, Phänomene der sozialen und politischen Wirklichkeit angemessen zu beschreiben, sollte die Grundlage für Überlegungen zu seinem praktischen Einsatz darstellen. Eine Ausnahme hiervon bilden z. B. von totalitären Bewegungen und Regimen geprägte Begriffe, welche die ideologischen Aufladungen ihrer Ursprünge weitertransportieren.

Insgesamt lässt sich bei einem angemessenen didaktischen Umgang viel aus Äußerungen lernen, die aus Unwissenheit, ungenauer Überlegung oder gar absichtlicher Provokation und propagandistischer Absicht resultieren. Ein großer pädagogischer Vorteil der Methode liegt darin, dass sie funktioniert, ohne dass dem Urheber der problematischen Äußerung eine böse Absicht unterstellt werden muss. Das Gedankenexperiment wirkt gegen die unbedacht übernommene Verschwörungstheorie genauso wie gegen die extremistisch motivierte Provokation. Nur leider stehen im letzteren Fall die Chancen dafür schlechter, dass auch dem Urheber selbst die Haltlosigkeit der eigenen Position bewusst wird.

---

<sup>2</sup> Vgl. Michael Butter, Verschwörungstheorien: Eine Einführung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 35/36/2021, S. 4-11, [hier S. 7, zit. nach URL: https://www.bpb.de/system/files/dokument\\_pdf/APuZ\\_2021-35-36\\_online.pdf](#) [07.04.2023].